

**«Der Schulmeister begründete
die Bildung der Kinder
zur Liebe
nicht durch das Hören und Auswendiglernen
von Sprüchen über die Liebe
und über ihren Segen,
sondern durch die tätige Liebe selber.»**



8 Moral predigen?

«Die Schule soll *bilden*, also gesellschaftlich bedeutsames Wissen und entsprechende Fertigkeiten vermitteln, und das Elternhaus soll *erziehen*, also für moralisch positives und gesellschaftlich angepasstes Verhalten sorgen.» Eine oft gehörte Forderung. Aus Pestalozzis Sicht hiesse dies: Die Schule ist zuständig für Kopf und Hand, das Elternhaus für das Herz. Eine Unmöglichkeit.

Jeder erfahrene Lehrer weiss: Man kann nicht richtig bilden, ohne zugleich zu erziehen, und Unerzogenheit verhindert die Bildung. Es geht immer ums Ganze, um das, was Pestalozzi als *Menschenbildung* bezeichnet. Guter Unterricht ist immer auch erziehender Unterricht.

So ist denn auch die *Erziehung* – oder wenn man lieber will: *moralische Bildung* – eine unserer Aufgaben als Lehrer. Denn täglich können wir unmoralisches Verhalten der Kinder erleben: Sie stossen einen Mitschüler aus, sie verlachen andere hemmungslos, stellen ihnen das Bein, mobben sie in der Pause oder auf dem Schulweg, stehlen fremden Besitz, schlagen mit Fäusten und den Schuhen drein, lügen, ohne rot zu werden, und werfen mit Flüchen und Zoten um sich, die jeden anständigen Menschen anwidern. Das kann uns nicht kalt lassen. Wir können nicht einfach wegschauen und in der Pause ruhig unsern Kaffee trinken.

Doch was sollen wir tun? Zureden, schelten, ermahnen? Das wetzt sich schnell ab. Oder strafen? Das bringt sie allenfalls zur Raison, aber besser in ihrem Innern werden sie dadurch nicht. Kaum kehren wir ihnen den Rücken zu, geht's wieder los. Jedenfalls sind Schelte und Strafe immer eine *Reaktion*

auf bereits geäußertes Fehlverhalten der Schüler. Sie sind – um mit Schleiermacher zu reden – *gegenwirkend*, aber nicht *unterstützend*.

Gewiss, auch bei der moralischen Erziehung braucht es beides: Gegenwirkung und Unterstützung. Aber das zweite ist das Entscheidende. Wir sollen nicht in erster Linie *unmoralisches* Verhalten *unterdrücken*, sondern *moralisches* Verhalten *entwickeln*. Je besser uns dies gelingt, desto weniger müssen wir gegenwirkend handeln. Es genügt nicht, dass die Kinder einander wenigstens nicht schlagen. Sie sollen vielmehr einander mögen und einander beistehen, sich für die Gemeinschaft engagieren und die Wahrheit lieben. Dazu müssen wir – um mit Pestalozzi zu reden – ihre *Herzenskräfte entfalten*. Aber auch Herzenskräfte entfalten sich nur durch ihren *Gebrauch*.

So fragt es sich denn: Wie bringe ich es als Lehrer zustande, dass im Kind die Herzenskräfte in Tätigkeit kommen: dass sie Vertrauen schenken, Verständnis für den andern aufbringen, ihren Egoismus zurückstellen und das Gute wollen?

Nicht zu machen ist dies mit Druck, Nötigung und Gewalt. Ich kann einen Schüler noch so laut anschreien, er solle endlich Vertrauen fassen – je mehr ich es tue, desto verschlossener wird er. Ich kann noch so nachdrücklich drohen, er solle doch seine Mitschüler lieben – er wird aus Verärgerung das Gegenteil machen. Das Gute lässt sich eben nicht erzwingen. Sittlichkeit – um Pestalozzis Ausdruck zu wählen – gründet immer in der freien Entscheidung des Individuums.

Als erstes wirksames Mittel zur moralischen Erziehung kommt das *Vorbild* des Erziehers in Betracht. Wenn ich bei den Schülern etwas erreichen will, was mir wichtig ist, muss ich es selber tun. Das beginnt bei der Höflichkeit im Umgang mit den Menschen, geht weiter über die Sauberkeit und Ordnung in Körper, Kleidung und Arbeitsplatz bis hin zur Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit im Arbeiten und Erfüllen der Pflichten. Ein Lehrer, der sich für vieles interessiert, der den Dingen immer beharrlich auf den Grund geht, der auch alles freudvoll angeht und sorgfältig bearbeitet, wird damit seine Schüler zu ähnlichen Verhaltensweisen anregen. Dabei ist allerdings entscheidend, in welcher Beziehung ein Lehrer zu seinen Schülern steht: Ist die Beziehung emotional gut, sind die Schüler viel eher bereit, Verhaltensweisen des Lehrers nachzuahmen. Andernfalls pfeifen sie auf ihn.

Nachahmen kann man beobachtbare *Verhaltensweisen*. Aber moralische Erziehung zielt tiefer: Wir möchten *moralisches Eigenleben* im Schüler anregen, *ethische Grundhaltungen* entwickeln. Wie schon angetönt, geht das nur

über das Anregen von Herzenskräften, und dies geschieht gemäss der Gesetzmässigkeit der *Resonanz*: Sittliches Leben kann in einem andern Menschen immer nur durch die gelebte Sittlichkeit der Mitmenschen – im besonderen der Erzieher – geweckt und gefördert werden. Das ist mehr als Nachahmung eines Vorbilds, es ist das Geöffnetwerden durch das geistige Selbstsein des Erziehers.

Dieser Gedanke ist mir so wichtig, dass ich ihn verdeutlichen möchte durch einen Vergleich mit der Viola d'amore. Dieses barocke Streichinstrument ist zumeist mit vierzehn Saiten bespannt, mit sieben Streich- und, etwas tiefer liegend, sieben Resonanzsaiten. Diese können nicht mit dem Bogen bestrichen werden, sondern beginnen nur zu klingen, wenn auf den Streichsaiten der entsprechende Ton erzeugt wird. Dies kommt zustande durch das physikalische Gesetz der *Resonanz* und verleiht dem Instrument einen eigenartigen, lieblichen Klang.

Diese Gesetzmässigkeit lässt sich auf die Möglichkeiten des Erziehers im Bereich der Herzensbildung übertragen: Die anzustreichenden Saiten mögen nun die sittlichen Lebensmöglichkeiten des Erziehers symbolisieren, die Resonanzsaiten diejenigen der Kinder. So wie nun eine Streichsaite die Resonanzsaiten nur dadurch zum Schwingen bringen kann, dass sie *selbst* klingt, genauso können wir Erzieher seelisch-geistige Kräfte im Kinde nur durch unser *eigenes* Innenleben erwecken.

Mit andern Worten: Liebe erregt Liebe, Vertrauen schafft Vertrauensbereitschaft, Ehrfurcht fördert den Respekt, eigene Offenheit öffnet Seele und Geist, eigene Verantwortlichkeit regt an zu verantwortungsbewusstem Handeln, eigene Bindung an Werte ermutigt zu werthafem Tun. Auch die Begeisterung für eine Unternehmung im ganz normalen Rahmen des Unterrichts vermag ähnliche Gefühle und Haltungen in den Schülern zu wecken.

Resonanz kann allenfalls auch ausbleiben, obwohl die Saiten angestrichen werden. Dies ist der Fall, wenn erstens die entsprechende Resonanzsaite fehlt, wenn zweitens die Resonanzsaite blockiert ist und wenn drittens das Medium fehlt, um die Schwingung zu übertragen. In der Musik ist es die Luft; im luftleeren Raum entsteht keine Resonanz.

Das alles gilt auch im übertragenen Sinn. Möglicherweise lebt im Geist und in der Seele des Erziehers etwas, das bei einzelnen Schülern wenig oder keine Resonanz auslöst, ganz einfach deshalb, weil in ihnen die entsprechenden Anlagen nicht bereitliegen oder noch zu wenig entwickelt sind. Es ist ein Irrtum anzunehmen, aus jedem Menschen könne alles werden und

jeder sei zu allem fähig, ganz gleich welchen Alters. Um weiter im Bild zu bleiben: So, wie eine blockierte Resonanzsaite stumm bleibt, können auch Blockaden beim Schüler die Resonanz verhindern: Müdigkeit, mangelnde Konzentrationsfähigkeit, Streit mit Kameraden, Liebeskummer, Probleme im Elternhaus, unverdaute Misserfolge.

Und schliesslich entsteht Resonanz nur, wenn die beiden Saiten in einem Medium schwingen können, das beide umfasst. In unserem Zusammenhang ist dieses Medium eine positive, lebendige *Lehrer-Schüler-Beziehung*. Sie ist so etwas wie der Nährboden, auf welchem Bildung und Erziehung erst wirklich gedeihen können. Ist diese Beziehung erheblich gestört, sind zumeist alle methodischen Anstrengungen des Lehrers kontraproduktiv. Je begeisterter er dann von einem Fach ist, desto einfacher ist es für die feindselig gestimmten Schüler, ihn zu verletzen: Sie brauchen einfach nichts zu tun und das Fach als «Sch...» zu bezeichnen. Aber auch alle seine moralischen Ermahnungen verpuffen im Nichts.

Nach Pestalozzis Überzeugung wird sittliches Leben ausschliesslich in mitmenschlicher Verbundenheit entwickelt. So schreibt er: «*Unser Geschlecht bildet sich wesentlich nur von Angesicht zu Angesicht, von Herz zu Herz menschlich.*» (Sämtliche Werke 24 A, 19) Es ist folglich für die sittliche Entwicklung eines Kindes entscheidend, ob es eingebettet ist in eine Gemeinschaft, die geprägt ist durch Liebe, Vertrauen, Rücksichtnahme und Verständnis.

Nun zeigt sich trotz dieser fundamentalen Einsicht Pestalozzis, dass Resonanz auch durch Produkte unserer Kultur wie etwa Bücher, Musikstücke, Liedtexte, Videos und Computerspiele zustande kommt. Sie alle sind durch menschlichen Geist geprägt, und dieser wirkt auch indirekt durch seine Werke. Wir Lehrer dürfen darum nicht bloss die Bedeutung der Schüler-Lehrer-Beziehung und der Klassengemeinschaft im Auge behalten und diese positiv gestalten, sondern müssen auch die Resonanzwirkung jener Kulturprodukte beachten, von denen sich die Schüler faszinieren lassen. Und dass es da nebst vielem Förderlichen auch viel Verwerfliches gibt, lässt sich leider nicht verkennen.

Wie im vorigen Kapitel bereits angemerkt, entwickeln sich die drei Kräftegruppen Kopf, Herz und Hand nach je eigenen Gesetzen. Innerhalb des Herzensbereichs, das heisst: innerhalb der moralischen Erziehung, sieht Pestalozzi drei Stufen.

Die *erste* Stufe ist die Erweckung einer *sittlichen Gemütsstimmung*. Dies geschieht gemäss dem Gesetz der Resonanz. Davon war hier die Rede. Pesta-

lozzi bezeichnet dieses gemüthafte Mitschwingen, dieses emotionale Eingebettetsein in ein durch Liebe geprägtes Gemeinschaftsleben oft auch als «innere Anschauung».

Auf der *zweiten* Stufe fordert Pestalozzi *das Tun des Guten* auf der Grundlage des *Gehorsams*. So hat er selber die Kinder im Waisenhaus in Stans ermutigt, ihr Brot mit hungernden Kindern aus Altdorf zu teilen. Sie konnten so die Konsequenzen einer moralischen Handlung am eigenen Leibe erfahren.

Man kann auch heute noch als Lehrer Pestalozzis Grundsätze in seinen Unterricht einbeziehen, indem man das schulische Lernen mit moralischem Handeln verbindet. Als Beispiel möchte ich jenen Lehrer nennen, der mit seinen Schülern jeweils einen aus Halbmonatsblättern bestehenden Jahreskalender mit Geleitwort gestaltet. Die didaktische Grundlage ist die intensive Auseinandersetzung mit einem Stoffthema, das im menschlichen Leben und auch im Erleben der Schüler von grosser Bedeutung ist: Wasser, Holz und Wald, Haus, Brücken, Grenzen überschreiten. Am Schluss werden die Wochenblätter vervielfältigt, zu Wandkalendern gebunden und verkauft. Ein Teil des Erlöses wird stets für ein Projekt in irgendeinem Entwicklungsland eingesetzt, zum Beispiel für die Errichtung eines Brunnens. Die Schüler lernen so nicht bloss die Bedeutung des Wassers kennen, sondern engagieren sich bei der Gestaltung des Kalenders stets im Gefühl, durch ihre Arbeit notleidenden Menschen zu helfen.

Selbstverständlich lässt sich nicht jeder Schulstoff mit solchen moralischen Handlungen verbinden. Aber wer im Geiste Pestalozzis unterrichten will, findet immer wieder Möglichkeiten, diesem Anspruch gerecht zu werden. Eines muss dabei allerdings klar sein: Das kann nur ein Lehrer, der sich in seiner Arbeit auf seine echte *Autorität* stützen kann. Dann ist die Antwort seitens der Schüler Gehorsam in dem Sinne, wie ihn Pestalozzi versteht: als ein Sich-dem-Guten-Fügen.

Als *dritte* Stufe der moralischen Erziehung betrachtet Pestalozzi schliesslich das *Nachdenken und Diskutieren über das Gute*. Die Schüler sollen eben erst dann über moralische Gesetzmässigkeiten reden, wenn sie selber das Gute in sich fühlen und auch die Erfahrung gemacht haben, was es bedeutet, es selber zu tun. Andernfalls wäre ihr Reden – um Pestalozzis Ausdrücke zu wählen – «Maulbrauchen» und «Geschwatzwerk».

Im Unterricht gibt es immer wieder Möglichkeiten, miteinander im Gespräch die Handlungsmotive von Menschen zu beleuchten und zu klären, in-

wiefern sie als ethisch wertvoll oder moralisch verwerflich zu gelten haben. Im Vordergrund steht der *Geschichtsunterricht*. Hier begegnen die Schüler immer wieder den Handlungen besonders herausragender Menschen, die sich entweder skrupellos oder aber in hervorragender Weise moralisch verhielten. Dasselbe gilt für den *Leseunterricht*. Viele Geschichten zeigen den Menschen, wie er entscheiden muss zwischen Gut und Böse. Schliesslich können auch die *konkreten Konflikte* zum Anlass werden, um über das Wesen des moralischen Handelns gemeinsam nachzudenken.

Und nun bitte ich um Verzeihung: Ich wollte aufzeigen, dass man als Lehrer bei der ethischen Erziehung mit «Moral predigen» nicht eben weit kommt. Nun habe ich es selber getan – und nicht bloss hier ... Aber wenn ich schon im Zug bin: Eigentlich geht es bei der ganzen Schulvision, die ich hier ausbreite, wirklich um Moral. Denn den jungen Menschen die grösste Zeit ihrer Kindheit und Jugend in Beschlag zu nehmen, ohne ihnen damit Freude zu machen und sie hinsichtlich ihres wahren Lebensziels zu fördern, ist wirklich unmoralisch. Und vielleicht haben wir heute im Bildungswesen dieselben Probleme wie in der Wirtschaft: Es geht um Effizienz, um schnellen Gewinn, um rationelle Organisation. Dabei wird oft der konkrete Mensch mit seinen menschlichen Bedürfnissen übersehen. Haben wir in unserem hektischen Bildungsreformfever nicht auch die grundlegende Moral aus den Augen verloren: dass nämlich die Bildung nicht in erster Linie nach den Erfordernissen von Gesellschaft, Wirtschaft und Staat zu gestalten ist, sondern der Menschwerdung der Kinder und Jugendlichen zu dienen hat.